LI-Paper

50 Jahre «Verfassung der Freiheit»

GERD HABERMANN * • Oktober 2021

Zusammenfassung

- Vor 50 Jahren erschien die deutsche Übersetzung von *The Constitution of Liberty*. Es wurde zu einem Meilenstein in der Geistesgeschichte des Liberalismus. Hayek legte damit eine liberale Utopie vor, die weder die Empfindlichkeiten der Interessengruppen schont noch darauf achtet, was politisch gerade möglich ist.

- Hayeks Kernthese in diesem Buch: Die moderne Zivilisation beruht auf einer Nutzung individuell gebundenen und in der Arbeitsteilung weit verstreuten Wissens, das durch Wettbewerb im freien Markt mit dem Signalsystem der Preise und auf Basis verbindlicher moralischer Regeln für das Gemeinwohl nutzbar gemacht wird. Von der Freiheit, dieses Wissen individuell nutzen zu können, hängt nicht nur der Wohlstand, sondern das pure Überleben der heutigen Milliardenbevölkerung ab.

- Hayek kritisiert den Glauben an die beliebige Machbarkeit der sozialen Wirklichkeit durch wissenschaftliche Vernunft. Zentrale Planung kann das sich ständig wandelnde, lokal und persönlich gebundene individuelle Wissen nicht erfassen. Die Gesellschaft lässt sich nicht nach Art einer Maschine konstruieren. Er zeigt die Grenzen der planenden Vernunft auf, was nicht mit Irrationalismus zu verwechseln ist, sondern nur die Grenzen dessen zeigt, was sie leisten kann.

- Das in den Institutionen, Traditionen, Werkzeugen gespeicherte Wissen sieht Hayek als Ergebnis der Erfahrung und Bewährung über Generationen. Die soziale Evolution, durch den Gruppenwettbewerb vorangetrieben, belohnt durch Erfolg jene Gruppen, welche Institutionen besitzen, die ihr Gedeihen und ihr Wachstum fördern, ohne dass sie diese eigens «erfunden» haben. Überlieferte Moralregeln (wie die Zehn Gebote) sind nie von einem Einzelnen Menschen ausgedacht, sondern Ergebnis der historischen Siebung, einer sozialen Tauglichkeitsprobe.

* Der Autor, Prof. em. Dr., ist Honorarprofessor an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam, Initiator und Mitgründer der Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft und der Friedrich-August von Hayek-Stiftung für eine freie Gesellschaft.

Vor 50 Jahren erschien im Verlag Mohr und Siebeck die deutsche Übersetzung von *The Constitution of Liberty*. Das Original war schon zehn Jahre vorher erschienen. Für die echten Liberalen in aller Welt machte dieses Buch Epoche. Es wurde zu einem Meilenstein in der Geistesgeschichte des Liberalismus wie vorher etwa Wilhelm von Humboldts *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen* (1792). Und dann – in vielfacher Anlehnung an von Humboldt – John Stuart Mills *Über Freiheit* (1859). Ohne diesen liberalen Altvorderen zu nahe treten zu wollen, muss man wohl sagen, dass Hayek beide Autoren an Umfang des Wissens, auch Tiefe und Stringenz der Gedanken, Weite des Gesichtskreises übertrifft, nur noch erreicht von ihm selber in seinem Spätwerk *Recht, Gesetzgebung und Freiheit* (deutsch 1980/1981). Hayek hat einmal (1949) geschrieben:

> *«Was uns heute mangelt, ist ein liberale Utopie, die weder eine blosse Verteidigung des Bestehenden ist noch einfach als verwässerter Sozialismus erscheint, die weder die Empfindlichkeiten der bestehenden Interessengruppen schont noch glaubt, so ‹praktisch› sein zu müssen, dass er sich auf Dinge beschränkte, die heute politisch möglich erscheinen.»*

Diese nicht praktisch, technisch und moralisch unmögliche Utopie wie die des Sozialismus, sondern eine realisierbare liberale Utopie hat er mit seiner *Verfassung der Freiheit* und später mit *Recht, Gesetzgebung und Freiheit* vorgelegt. Zwar löste dieses Freiheitsbuch nicht jene grosse intellektuelle Debatte wie sein Buch *Der Weg zur Knechtschaft* (1944) aus, aber es griffen doch – von seiner sonstigen weltweiten Rezeption abgesehen – grosse liberale Reformer wie Margaret Thatcher und Ronald Reagan bei ihren kühnen Bemühungen ausdrücklich auf Hayeks Bücher und namentlich *Die Verfassung der Freiheit* zurück. Es bleibt für alle Zukunft eine Quelle der Inspiration für echte Liberale und politische Reformer. Der *Weg zur Knechtschaft* blieb indessen sein erfolgreichstes Buch (jetzt sogar in einer Billigausgabe im Kopp-Verlag).

Man muss zunächst die intellektuelle Kraft und den optimistischen Schwung Hayeks bewundern, im Zeitalter des Sozialismus (den er geistig für erledigt und kompromittiert hielt), und heute vor allem des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaates ein solches Werk zu verfassen. Der feine, gepflegte und ruhige Stil seiner Sprache – ohne Schwulst, pathetische Übertreibung und Superlativismen – macht die Lektüre seiner Bücher auch zu einem Lesegenuss. Es ist zudem nicht nur das Werk eines spezialisierten Ökonomen, sondern Hayek bedient sich interdisziplinär auch eines umfangreichen geschichtlichen, philosophischen, rechtswissenschaftlichen, biologischen und psychologischen Wissens. Wie er selber einmal schrieb:

> *«Niemand kann ein grosser Ökonom sein, der nur Ökonom ist und ich bin sogar versucht hinzuzufügen, dass der, der ausschliesslich Ökonom ist, leicht zum Ärgernis, wenn nicht gar zu einer wirklichen Gefahr wird.»* (1977)

Motive und Ambition

Hayek schreibt in seiner Einleitung:

> *«Wenn alte Wahrheiten ihren Einfluss auf das Denken der Menschen behalten sollen, müssen sie von Zeit zu Zeit in der Sprache und den Begriffen der folgenden Generationen neu formuliert werden. Ständiger Gebrauch beraubt selbst die Ausdrücke, die sich einst als die wirkungsvollsten erwiesen haben, immer mehr ihrer Bedeutung, bis sie schliesslich kaum mehr Überzeugungskraft haben.»* (S. 1)

> *«Dieses Buch ist geschrieben, um Verständnis zu fördern, nicht um Begeisterung zu wecken.»* (S. 6) (Es erweckt gleichwohl auch Begeisterung.)

> *«Wenn wir im Wettbewerb der Ideen Sieger bleiben wollen, müssten wir uns zuerst selbst im Klaren sein darüber, woran wir glauben; wir müssten wissen, was wir verteidigen und erhalten wollen.»* (S. 2)

Er gibt zu, dass besonders in Europa einige Leser das Buch wie eine «Nachuntersuchung der Daseinsberechtigung eines Systems vorkommt, das nicht mehr besteht.» Hayeks Antwort darauf:

> *«Wenn unsere Zivilisation nicht untergehen soll, muss dieses System wiederhergestellt werden.»* (S. 8)

Dies mag der stärkste Antrieb für Hayek gewesen sein, sich der Mühe dieses gewaltigen Buches zu unterziehen.

Aufbau des Buches

Das Buch ist neben einer Einleitung und einem Nachwort in drei Hauptteile mit 24 in sich wieder unterteilten Kapiteln gegliedert. Im ersten Teil («Wert der Freiheit») geht es um grundlegende Definitionen, um die Bedeutung der Freiheit für den Kulturfortschritt, ihre – auch soziologischen – Voraussetzungen, ihr Verhältnis zur Gleichheit, zur Demokratie und um ihre Bedeutung für die persönliche Unabhängigkeit. Dieser Teil ist für sich bereits die beste Einführung in den Liberalismus.

Im zweiten Teil («Freiheit und Gesetz») geht es vor allem um die Rolle des Staates und seiner Herrschaftsmittel (Befehl, Zwang, Verwaltung) sowie um die Geschichte und wesentlichen Elemente der Freiheitsidee seit der Antike, um Föderalismus, Rechtsstaat und Konstitutionalismus. Die Beiträge einzelner Nationen, namentlich der Briten, Frankreichs und Amerikas, auch Deutschlands, sogar Preussens werden geschildert und ein Kapitel dem betrüblichen Verfall des liberalen Rechtsstaatsideals durch Rechtspositivismus und Kommunismus gewidmet.

Der dritte Teil («Freiheit im Wohlfahrtsstaat») ist programmatischer Natur. Es geht hier um das Schicksal der Freiheit im Wohlfahrtsstaat, der den revolutionären Sozialismus abgelöst hat, um all die gegenwärtigen Bereiche staatlicher Intervention und die liberale Antwort darauf, um Besteuerungsmethoden, Sozialversicherung, Gewerkschaften, um Währungspolitik, Stadtplanung, Wohnungswesen, Landwirtschaft,

um Erziehung und Forschung. Diese Kapitel sind gestützt auf umfassende Spezialliteratur. Das Buch schliesst mit Betrachtungen zum Thema Konservatismus und Liberalismus.

Selbstorganisation einer freien Gesellschaft unter Regeln

Hayeks Kernthese in diesem Buch: die moderne Zivilisation als komplexe Ordnung beruht auf einer Nutzung individuell gebundenen, auch in Traditionen, Institutionen, Werkzeugen implizit gespeicherten und in der Arbeitsteilung weit verstreuten Wissens, das durch Wettbewerb im freien Markt mit dem Signalsystem der Preise und auf Basis verbindlicher moralischer Regeln für das Gemeinwohl nutzbar gemacht wird. Von der Freiheit, dieses Wissen individuell nutzen zu können, hängt nicht nur der Wohlstand, sondern das pure Überleben der heutigen Milliardenbevölkerung ab. Ein stärkeres Argument für die individuelle Freiheit – als Überlebensfrage der Zivilisation – lässt sich kaum denken.

Dies ist eine informationstheoretische Begründung der Freiheit, während sonst im liberalen Lager meistens naturrechtlich-deontologische (Freiheit als Selbstzweck) oder utilitaristische (Nutzen-) Argumente zur Fundierung des Freiheitspostulates hinzugezogen werden. Wie kein anderer ausser der schottischen Schule und besonders Adam Smith hat Hayek das Verständnis einer nichtzentralisierten, sich selbst nach Regeln organisierenden «spontanen Ordnung» gefördert. Auch für Ludwig von Mises ist die individuelle Freiheit im Kapitalismus Voraussetzung für das Überleben der Milliardenbevölkerung, da ohne arbeitsteiligen Markt und Preise als Knappheitsindikatoren jede rationale Wirtschaftsrechnung, jede betriebliche Kostenkalkulation und Planung unmöglich ist, man also ohne jeden Kompass ins Blaue hinein produziert.

Der Sozialismus ist damit (auch) von der wirtschaftlichen Seite betrachtet ein intellektueller Irrtum. Hayek und Mises bewiesen damit, dass eine zentrale Planwirtschaft im Sinne ihrer Zielsetzung – «gleicher Wohlstand für alle» – technisch unmöglich ist. Wir können die gewachsenen Ordnungen einer Gesellschaft nicht beliebig machen – wir wissen nicht genug dazu. Dies ist ein für allemal die Grenze einer planenden Vernunft: unsere «konstitutionelle Unwissenheit».

Hayek zeigt in den historischen Abschnitten, wie nach einem langen Siegeszug des liberalen Denkens bis zum Ende des 19. Jahrhunderts das sozialistische Denken mehr und mehr zum dominierenden politischen Ideal wurde und schliesslich die Gesetzgebung beherrschte. Dahinter steckte die Illusion, die Gesellschaft durch «rationale» Planung im Interesse der materiellen Gleichheit, die mit einer sogenannten sozialen Gerechtigkeit ethisch begründet wurde, lenken zu können.

Als diese Illusion im grossen revolutionären sozialistischen Experiment des 20. Jahrhunderts scheiterte, wurde sie reformerisch durch den umverteilenden Wohlfahrtsstaat fortgesetzt. Die Herrschaft der Mehrheit – die Demokratie – geriet dabei in einen Konflikt mit dem Liberalismus. Grenzenlose Demokratie kann die individuelle Freiheit bis zu ihrer Beseitigung zurückdrängen, ja totalitär werden. Demokratie betrachtet Hayek lediglich als Mittel oder ein Verfahren zur Sicherung der Freiheit. Sie

ist ein Mittel, das nichts über Ziele und Zwecke aussagt. In einer zentralen Planwirtschaft und dem korporatistischen Wohlfahrtsstaat werden unvermeidlich die liberalen Ideale des Rechtsstaates verdrängt: beide beruhen auf Befehlen und Massnahmen, die nicht an allgemeine Regeln und das Recht der Freiheit gebunden sind.

Hayek ist Kritiker des Rationalismus, also des Glaubens an die beliebige Machbarkeit der sozialen Wirklichkeit durch wissenschaftliche Vernunft wie er im Sozialismus kulminiert. Zentrale Planung kann das sich ständig wandelnde, lokal und persönlich gebundene individuelle Wissen nicht erfassen. Die Gesellschaft lässt sich nicht nach Art einer Maschine konstruieren. Hayek spricht später von diesem Ideal als «Konstruktivismus». Er zeigt die Grenzen der planenden Vernunft auf, was nicht mit Irrationalismus zu verwechseln ist, sondern nur die Grenzen dessen zeigt, was sie leisten kann.

> *«Der hier vertretene Antirationalismus darf aber nicht als Irrationalismus verstanden werden. Wir vertreten hier nicht die Abdankung, sondern eine rationale Prüfung des Bereiches, in dem es angemessen ist, die Vernunft einzusetzen.»* (S. 87)

Hayek spricht auch von einem «kritischen Rationalismus». Das in den Institutionen, Traditionen, Werkzeugen gespeicherte Wissen sieht Hayek als Ergebnis der Erfahrung und Bewährung über Generationen. Die soziale Evolution, durch den Gruppenwettbewerb vorangetrieben, belohnt durch Erfolg jene Gruppen, welche Institutionen besitzen, die ihr Gedeihen und ihr Wachstum fördern, ohne dass sie diese eigens «erfunden» haben – nicht die Sprache, nicht die Moral, auch nicht das Geld. Die überkommenen Moralregeln (wie die Zehn Gebote) sind nie von einem Einzelnen Menschen ausgedacht, sondern Ergebnis der historischen Siebung, einer sozialen Tauglichkeitsprobe. Völker mit nicht wettbewerbstauglichen Regeln sind zurückgedrängt oder verschwunden. Diese Regeln wie die zahllosen überkommenen Sitten, Gewohnheiten, Bräuche, denen wir häufig ohne Nachdenken und Begründung folgen, sind lebenswichtige Regeln zur Koordination der sozialen Handlungen:

> *«Die allgemeine Beobachtung dieser Konventionen ist eine notwendige Voraussetzung für die Geordnetheit der Welt, in der wir leben, für die Möglichkeit, uns darin zurechtzufinden, obwohl wir ihre Bedeutung nicht kennen und uns vielleicht nicht einmal ihrer Existenz bewusst sind.»* (S. 78)

> *«Alles als Aberglauben zu behandeln, was nicht nachweisbar richtig ist, … kann oft Schaden stiften. Dass wir nicht glauben sollen, was als falsch bewiesen ist, heisst nicht, dass wir nur das glauben sollen, was als richtig bewiesen ist. Es gibt gute Gründe dafür, dass jeder Mensch, der in der Gesellschaft erfolgreich leben und handeln will, viele allgemein verbreitete Meinungen hinnehmen muss, obwohl die Gültigkeit dieser Gründe nichts damit zu tun hat, ob diese Meinungen richtig sind.»* (S. 81)

Eine erfolgreiche Gesellschaft sei immer in hohem Masse traditionsgebunden.

Hayek unterscheidet zwei Traditionen des Liberalismus: den evolutorischen, empirischen Liberalismus britisch-schottischer Tradition und die Traditionen des französischen «rationalistischen» Liberalismus und auch der Physiokratie, welche alles für willkürlich oder unvernünftig erklären, was sich nicht evident, am besten mathematisch oder empirisch-naturgesetzlich beweisen lässt oder sich einer Volkssouveränität entgegenstellt. Diese französische Traditionslinie überschätzt die Formbarkeit der sozialen Wirklichkeit und führt in den Sozialismus. Die grosse Gesellschaft ist eben zwar ein «Ergebnis menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs». Diese Bemerkung Adam Fergusons ist ein Schlüsselsatz der hayekianischen Sozialphilosophie, die jeden Anspruch auf Totalplanung als «Anmassung von Wissen» zurückweist.

Grenzen der Wirksamkeit des Staates

Sieht man sich den dritten Hauptteil an, zeigt sich, dass bei Hayek jedenfalls von durchgehender Staatsskepsis, aber nicht von Staatsnihilismus gesprochen werden kann. Insofern ist Hayek kein Radikaler im Sinne der Individualanarchisten (wie Rothbard, Hoppe, Dürr), sondern ein Anhänger eines streng regelgebundenen Rechtsstaates, der im Detail dem Staat manche nützliche Aufgabe pragmatisch zuweist, ähnlich wie Adam Smith, also kein «Marktradikaler» oder Freund des unbedingten Laissez-Faire. Gleichwohl ist er ein scharfer Kritiker des modernen Wohlfahrtsstaates:

> *«Als Mittel zur Sozialisierung des Einkommens und zur Schaffung einer Art Haushaltsstaat, der jenen, die am würdigsten befunden werden, Wohltaten in der Form von Geld oder Sachen zuteilt, wurde der Wohlfahrtsstaat für viele der Ersatz für den altmodischen Sozialismus.»* (S. 366)

Dieses Gebilde ist nicht nur eine Vorkehrung zur Versorgung besonders Bedürftiger (wie immer noch viele meinen), sondern vor allem ein Instrument zur zwangsweisen Umverteilung von Einkommen, in dem nicht eine Mehrheit von Gebenden bestimmt, was den wenigen Unglücklichen gegeben werden soll, sondern eine Mehrheit von Nehmenden bestimmt, was sie einer reicheren Minderheit wegnehmen soll (ebd.) Die Garantie eines sozialen Minimus, einer Art Mindesteinkommen, hält Hayek für vertretbar – also eine steuerfinanzierte Sozialhilfe mit Bedürftigkeitsprüfung wie sie auch in liberalen Staaten Tradition hat (S. 381/82). Er ist indessen gegen die Sozialversicherung als staatswirtschaftliches Monopolunternehmen mit Zwangscharakter, ein zur Expansion neigendes, den Sozialdemagogen ausgeliefertes Instrument der Umverteilung.

> *«Kann geleugnet werden, dass die meisten (der Zwangsversicherten) bessergestellt würden, wenn ihnen das Geld ausgehändigt würde und es ihnen freigestellt würde, ihre Versicherung von privaten Unternehmen zu kaufen?»* (S. 373)

Die Alten wurden durch politikverschuldete Inflation in die staatliche Rentenversicherung getrieben, zur Eigenvorsorge unfähig gemacht und von der Mildtätigkeit der jüngeren Generation abhängig (S. 376/377). Hayek wirbt für eine Mindest-Versicherungspflicht statt einer staatlichen Pflichtversicherung.

Auch im Bildungswesen (S. 462 ff.) wendet sich Hayek gegen staatliche Monopole, ist allenfalls für eine zwangsweise staatliche Mindestschulung, auch über Staatsfinanzierung, aber nicht im staatlichen Betrieb. Er nimmt Milton Friedmans Vorschlag eines Gutscheinsystems auf:

> *«... für die grosse Mehrheit der Bevölkerung wäre es zweifellos möglich, die Organisation und Leitung der Schulen vollständig der Privatinitiative zu überlassen, wobei die Regierung nur die finanzielle Grundlage bietet und einen Mindeststandard für all jene Schulen sichert, für die die Gutscheine gelten.»* (S. 467)

Hayek kritisiert die Idee einer Startchancengleichheit im Bildungsbereich:

> *«Zu verlangen, dass alle, die zu derselben Zeit in einem gegebenen Land leben von demselben Stand beginnen sollen, ist mit einer sich entwickelnden Zivilisation ebenso wenig vereinbar wie zu verlangen, dass diese Gleichheit Menschen zugesichert werden sollte, die zu verschiedenen Zeiten oder an verschiedenen Orten leben.»* (S. 472)

Hayeks Bildungsideal orientiert sich an Wilhelm von Humboldt und John Stuart Mill.

Wohl selten ist das Progressionsprinzip in der Besteuerung grundsätzlich so scharf kritisiert und nach ihren negativen Auswirkungen hin analysiert worden wie von Hayek (S. 387 ff.), namentlich als Behinderung der privaten Kapitalbildung und als Ausdruck von politischer Willkür: Das Progressionsprinzip sei nichts anderes als eine Aufforderung an die Mehrheit zur Diskriminierung der Minderheit, mit dem Gerechtigkeitspostulat als Vorwand für reine Willkür (S. 398).

Was die Währungspolitik betrifft, ist Hayek noch nicht gegen Zentralbanken an sich, wohl aber schon für Währungswettbewerb. Er sieht klar die staatliche Geldpolitik als grosse Gefahr für die Geldwertstabilität (Inflation!). Später wird er konsequent für Freihandel in Geld eintreten: für eine *Entnationalisierung des Geldes* (1977).

Breitseiten feuert Hayek gegen die Macht der Gewerkschaftsmonopole (mit «closed shops» und Streikposten). Hier wird sich Margret Thatcher Anregungen geholt haben. Reich an Anregungen im Sinne liberaler Ideen sind auch die Kapitel über Stadtplanung oder Landwirtschaft. Wir wollen uns hier mit diesen Stichworten begnügen.

Wenig findet sich in Hayeks «Verfassung» zum gegenwärtig so aktuellen Umwelt- oder gar Klimaproblem. Das Heraufkommen eines radikal-egalitären Spät- oder Kulturmarxismus mit Einschränkungen sogar der Sprachfreiheit und Absurditäten wie dem «Genderismus», der «Dekonstruktion» und der «Cancel Culture» konnte er – abgesehen von einigen späten Bemerkungen zur 68er-Bewegung – nicht mehr kommentieren. Seine Einstellung zu dieser kulturfeindlichen Bewegung lässt sich indessen leicht aus seinen Grundansichten ableiten. Auch die neuen Gefahren aus der «Digitalisierung» im Sinne eines Überwachungs- und totalitären Kontrollstaates konnte er noch nicht wissen. Jedoch schreibt er:

«Die grössten Gefahren für die menschliche Freiheit liegen wahrscheinlich noch vor uns.» (S. 280)

Liberalismus und Konservatismus

Hayek setzt sich in einem Nachwort mit einem bestimmten Typ des Konservatismus im Verhältnis zum Liberalismus auseinander. Er meint damit einen prinzipienlosen Strukturkonservatismus, jenen opportunistischen Konservatismus der «Mitte», des Misstrauens gegen freies Wachstum, der Autoritätsvorliebe, des fehlenden Wirtschaftsverständnisses, des Nationalismus und manchmal sogar der Nähe zum Sozialismus. Hintergrund: Hayek hatte sich gegen den Vorwurf wehren müssen, er sei eher ein Konservativer als ein Liberaler. In der Tat ist es eine Definitionssache, ob man seine evolutionistische Position, die an gegebene Institutionen und Traditionen anknüpft, aber sie den freien Kräften einer spontanen Ordnung überlässt, konservativ oder liberal nennen will. Vielleicht ist der Ausdruck «wertkonservativ» oder «liberalkonservativ» für seine Positionen weiterführend. Er selber schrieb:

«Was ich suche ist ein Wort, das die Partei des Lebendigen bezeichnet, die Partei, die für freies Wachstum und spontane Entwicklung eintritt. Aber ich habe mir vergeblich den Kopf zerbrochen, um ein bezeichnendes Wort zu finden, das sich bieten würde.» (S. 493)

Das Wort «libertär» findet er unschön:

«Für meinen Geschmack trägt es zu sehr den Stempel des erfundenen Wortes und des Ersatzes».

Kritik an Hayeks Werk

Hayeks Positionen fanden auch im (neo-)liberalen Lager manchen Widerspruch. Rüstow nannte seine Positionen (wie die von Mises) «paläoliberal». Andere schalten ihn «marktradikal». Weitere Kritiker verwarfen seinen Evolutionismus (s. dazu Feldmann, 2002).

Den Freunden einer reinen Privatrechtsordnung (ohne Staat) wie Rothbard, Hoppe, Dürr gilt Hayek mit seiner Wissenstheorie als Irrationalist und vor allem als «gemässigter Sozialdemokrat» – wie jeder, der an einem zwangsfinanzierten Staat festhält (also dann eigentlich auch alle grossen Denker der liberalen Tradition, von Aristoteles, Cicero über die grossen Schotten, namentlich Adam Smith bis sogar zu Ayn Rand oder Ludwig von Mises, diesen Anhängern eines Minimalstaates, von Wilhelm Röpke oder Walter Eucken und den «Ordoliberalen» zu schweigen).

Gewiss mag Hayeks Ideal des kleinen Staates oder Minimalstaates heute utopisch erscheinen – aber um wieviel utopischer ist doch das Ideal einer staatsfreien Gesellschaft mit konkurrierenden Privatfirmen als einer Art kommerzieller Privatstaaten (mit Erzwingungsgewalt). Gewiss: es gab die herrliche Zeit der genossenschaftli-

chen Herrschaftsbildungen ohne den (modernen, bürokratischen) Staat – von der antiken Polis bis zu den mittelalterlichen Bauerngenossenschaften und freien Städten in Deutschland und Italien. An diese Traditionen kann man freilich im Sinne eines revitalisierten kraftvollen Föderalismus und Kommunalismus (mit Steuer- und Verfassungsautonomie) heute anschliessen. Aber auch diese Gebilde wären nicht «staatsfrei». Für solche Reformen bietet Hayeks liberaler Klassiker etliche Anknüpfungspunkte im Sinne des Wortes von Margret Thatcher in einer Debatte, mit hochgehaltener «Verfassung der Freiheit»: «Dies ist es, woran wir glauben!» (nach Hennecke, S. 330)

Literatur

Ich zitiere hier nach der ersten Ausgabe von Hayeks «Die Verfassung der Freiheit» (Tübingen, 1971). Heute in Hayeks «Gesammelte Schriften in deutscher Sprache», B3, 4. Aufl., Tübingen 2005

Sekundär:

Bouckaert, Boudewijn und Godart -van der Kroon, Annette (Ed.): Hayek revisited, Cheltenham 2000

Caldwell, Bruce: Hayek´s Challenge, Chicago, 2004

Feldmann, Horst: Hayeks Theorie der kulturellen Evolution. Eine Kritik der Kritik, in: Kulturelle Prägungen wirtschaftlicher Institutionen und wirtschaftspolitischer Reformen, Berlin 2002, S. 51 ff.

Frei, Christoph/Nef Robert: Contending with Hayek, Bern 1994

Getabstract.com.de: Zusammenfassung von «Die Verfassung der Freiheit»

Hennecke, Hans Jörg: Friedrich August von Hayek. Die Tradition der Freiheit, Düsseldorf 2000

Horn, Karen Ilse: Hayek für jedermann. Die Kräfte der spontanen Ordnung, Frankfurt 2013

Schwarz, Gerhard/ Habermann, Gerd/Aebersold Szalay, Claudia (Hrsg.): Die Idee der Freiheit (darin zur «Verfassung der Freiheit» Viktor J. Vanberg, S. 84/85), 2. Aufl., Zürich 2007

Schwarz, Gerhard/Wohlgemuth, Michael: Das Ringen um die Freiheit. «Die Verfassung der Freiheit» nach 50 Jahren, Zürich 2011

Waschkuhn, Arno: Kritischer Rationalismus (Darin ausführlich über Hayek S. 85ff.), München 1999

LIBERALES INSTITUT

Impressum

Liberales Institut
Hochstrasse 38
8044 Zürich, Schweiz
Tel.: +41 (0)44 364 16 66
institut@libinst.ch

Alle Publikationen des Liberalen Instituts finden Sie auf www.libinst.ch.

Disclaimer

Das Liberale Institut vertritt keine Institutspositionen. Alle Veröffentlichungen und Verlautbarungen des Instituts sind Beiträge zu Aufklärung und Diskussion. Sie spiegeln die Meinungen der Autoren wider und entsprechen nicht notwendigerweise den Auffassungen des Stiftungsrates, des Akademischen Beirates oder der Institutsleitung.

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright 2021, Liberales Institut.